

zur

## Allgemeinen Moden-Zeitung.

## Daheim.

## Ländliche Skizze

von

## S. Nordheim.

(Vorfikung und Schluß.)

Dort im Winkel an der Wand war richtig noch das blaue Eckbrett und drauf stand der blaue Krug mit dünnem Deckel, aus dem der alte Steinhäuser immer trank und den sie ihm, wie hundertmal, reichen mußte; das war in der Zeit, wo sie noch die in Schule ging. Darunter stand die Bank mit dem großen zinnernen Schenkfessel darauf, er glänzte wie aus Silber, gerade wie damals, wo sie der Magd half die Gläser spülen; damals mochte sie siebzehn Jahre alt sein. Der Bäuerin war's als müßte sie laut aufweinen, aber es konnte jeden Augenblick Eins kommen und sie scheute sich, ihr Herzwasser vor anderer Augen zu verschütten. Da kam auch richtig die Magd herein und sagte, sie sollte in die obere Stube gehn, es würde heute, weil so hehre Gäste kämen, oben gegessen. Die Anne-Gret nahm ihr Herz fest in die Hand und stieg die Treppe hinauf. Da war's freilich ganz anders geworden, da sah's ja aus, als sollte noch einmal ein Haushalt da wohnen. Sonst war es finster oben, ein Winkel am andern, jetzt Alles hell und Platz die Menge. Sie klopfte an und wie's herein hieß, wurde es ihr leichter um's Herz, noch leichter, wie der Pfarrer beim Eintreten zu ihr sagte:

„Ihr werdet Euch auch wundern, wie schön der Steinhäuser Alles ausgebaut hat; laßt's Euch nur zeigen, man denkt ja, er wollte grad' noch einmal von Born anfangen.“

„Das will ich auch, Herr Pfarrer, aber nicht mit mir selber und weil wir nun grade davon reden, will ich's Ihnen und der Anne-Gret, die doch meine älteste Freundschaft hier ist, zuerst sagen, daß ich mir ein Kind angenommen habe, eine Tochter und es wird gar nicht lang' dauern, so zieht sie ein.“

Eh' die drei Gäste Zeit hatten sich nur recht zu

verwundern, hörten sie die Gasse herauf einen Wagen fahren und in der Nähe halten.

„Das ist die Siebenkreuzer Post,“ rief der Pfarrer. „Und wenn sie am Anker hält, so bringt sie Briefe ins Dorf —“ fuhr es der Bäuerin heraus. „Ach, wenn einer von meinem Jonathan dabei wäre!“

Der Steinhäuser war schon die Treppe unten, und die Andern traten an das Fenster. Es war richtig die Post, und hielt am Anker gegenüber, aber sie gab nicht nur Briefe her, gerade stieg eine junge Frau aus, im Arme trug sie ein Kind. Die Holzbäuerin wollte sich wundern, was nur die schwarze List' an der Post thäte, da ging die Thür hinter ihr auf und der Steinhäuser sagte mit einer Stimme, wie sie sie noch nicht von ihm gehört hatte:

„Gott segne Deinen Eingang! Holzbäuerin, Euer Jonathan ist da.“

Da hing er auch schon am Hals von der Mutter und in dem Steinhäuser seiner oberen Stube wurde eine ganze Weile kein Wort gesagt. Da richtete sich der Jonathan auf einmal in die Höhe, hielt die Hände der Mutter fest in den Seinen, sah ihr so fest in die Augen, als wollte er seinen Blick hineinbegraben und sagte:

„Mutter, ich komm' aber nicht allein.“

„Nicht allein?“ fragte die Mutter. „Wer ist denn noch bei Dir?“

„Ich bringe eine Frau mit.“

„Eine Frau? Aus Amerika?“ und der Mutter stockte schier der Athem.

„Ja, aus Amerika.“

„Barmherziger Gott! Laß mich das nicht entgelten!“ schrie sie auf. „Ach, Jonathan! So bald hast Du die vergessen, um derentwillen Du Dein Vaterhaus verließest? Ach, Jonathan, was spricht denn die Marie dazu? Die arme Marie.“

Der Jonathan sah die Mutter an, als dächte er, sie wär' im Kopf nicht richtig, aber der Steinhäuser machte die Thür auf und rief:

„Laßt's Euch von der Marie selber sagen, Anne-Gret.“

In der Thür stand die junge Frau mit dem Kinde die aus dem Postwagen gestiegen war und getraute sich

nicht herein; die Bäuerin starrte auf sie hin, aber nicht lange, so stürzte sie auf sie zu, faßte ihren Kopf mit beiden Händen und rief:

„Ist's wahr? Bist Du's, Marie? Und bist Du die Frau von meinem Jonathan?“

„Ja, Mutter, ich bin's,“ nickte sie, „und das ist unser Anne-Gretle.“

„Euer Anne-Gretle? Anne-Gretle heißt's?“ schluchzte die Frau. „Ach Du grundgütiger Gott, wo soll ich nur hin mit meiner Freud' und mit meinem Glück?“

„Zu dem, der sie Euch gegeben hat,“ sagte der Steinhäuser, und legte seine Hand auf die Achsel der Bäuerin. „Aber,“ fuhr er fort, „die da miteinander sind heut' schon in der Nacht aufgebrochen, und man kann seinem Herrngott danken und dabei doch Hunger haben. Trag' Dein Kind in die Kammer, Marie, eine Wartefrau ist drin, und dann wollen wir essen. Daß ich's nicht vergesse, Holzbäuerin, die Marie da, das ist die Tochter, die ich mir angenommen habe; hätte es schier vergessen, daß sie heut' ihren Einzug hält.“

Es giebt Dinge im Leben, denen man ein Leid's anthut, wenn man sie erzählen will; so ging's jetzt. Und darum ist's auch nicht zu beschreiben, wie es dem Steinhäuser erging; er selber wußte nur, daß er nicht Hände genug habe, für Alle die sich danach ausstreckten. Endlich sagte er zur Marie:

„Gieb mir das Anne-Gretle, ich trag's fort, denn wenn ich nicht bald was zu essen kriege, so fall' ich um.“

Aber das ließ sich die Anne-Gret nicht nehmen; sie ging mit der Marie in die Kammer und lange dauerte es nicht, kam ihnen der Jonathan nach. Da stand schon Alles fertig, das Bett für die Marie, daneben die Wiege von ihrem Kind, und man hätte es nicht denken sollen, auch schon ein Breitiegel stand auf dem Tische.

„Ich geb' ihm den Brei,“ sagte die Anne-Gret.

„Heut' nicht, Mutter,“ redete der Jonathan sie an, „wir dürfen doch den Herrn Pfarrer nicht warten lassen.“

„Ja, wer giebt ihm denn?“

„Die schwarze Lis' soll ihm geben.“

„Die schwarze Lis'? Ach um tausend Gotteswillen, wie kommt Ihr denn zu der?“

„Mutter,“ sagte der Sohn, „der schwarzen Lis' haben wir Alles zu verdanken.“

„Alles zu verdanken? Ja, was hat sie denn gethan?“

„Mutter, sie hat mich aufgenommen, wie mich die Verzweiflung gottlos machte, und ohne sie hättest Du keinen Sohn mehr; am Weiher unten hielt sie mich fest, als wäre sie der Mann und ich das schwache Weib gewesen; ihr Erspartes hat sie mir und der Marie ge-

geben, und durch die schwarze Lis' sind wir in Amerika zusammen gekommen.“

„Gott verzeih' mir meine schwere Sünd,“ sprach die Frau vor sich hin. „Ja, wo ist sie denn, die Mutterstelle an Dir vertrat?“

„Da ist sie,“ sagte eine leise Stimme hinter ihr, und wie sie sich umdrehte, stand sie vor der schwarzen Lis'. Die Holzbäuerin traute ihren Augen nicht, denn sie sah so reputirlich wie sie selber aus. Sie war freilich in Zeit von sieben Jahren, so lange hatte die Holzbäuerin sie nicht gesehen, auch nicht jünger geworden, aber wer wird jünger? Dagegen sah sie jetzt ehrbar aus; die kleinen schwarzen Augen, die sonst so listig gukten, schauten wie bittweise zur Bäuerin auf, die wohl einen Kopf über sie hinragte; um den Mund her, der sonst immer spöttisch verzogen war, lag nur noch Behmuth; die Haare, die sonst struppig um den Kopf herum flogen, waren ein glatter Scheitel geworden, freilich weiß gesprengelt und ränderten ihr das Gesicht ein. Dazu war sie gut angezogen. Die Bäuerin ging auf die Lis' zu, reichte ihr die Hand hin und sagte:

„Verzeiht mir, wie Gott mir verzeihen soll, denn ich hab' Euch Unrecht gethan, und ich seh's: Hochmuth macht nicht gerecht.“

„Ihr habt mir nicht Unrecht gethan, Frau!“ redete die Lis' weiter, „ich war schlecht genug und Euch gar, Holzbäuerin, hätte ich im Zorn umbringen können.“

„Mich?“ fragte die Anne-Gret, „was hab' denn ich Euch gethan?“

„Verachtet habt Ihr mich, verachtet von Klein auf, schon wie wir zusammen in die Schule gegangen sind. Freilich, ich hab's verdient zu aller Zeit, aber daß ich's immer verdient habe, konnt' ich grad' Euch nicht vergeben. Ich war von Kindheit auf wie hungrig nach Ehre, die Ehre von einer Stund', die Ihr mir erwiesen hättet, und ich war auf Jahre lang glücklich; aber sie ist mir nie zu Theil geworden, nicht von Euch, nicht von Andern, und ich schlug die Ehr' immer mehr in die Schanze. Euch ward, so lang' der Himmel auf Euch scheint, in Ehre gebettet, mir ging die Schande nach, wohin ich trat; darum haßt' ich Euch. Da fand ich Euren Sohn, wie er verzweifeln wollte, und half ihm, daß er Euch verließ, auch der Marie half ich weiter, damit die zusammen kämen, die Ihr trennen wolltet. Aber Gott hat meinen bösen Willen in Segen verwandelt, und wie ich vor einem Jahr einen Brief aus Amerika bekam, aus dem ich las, daß ich, die schwarze Lis', vor der die Leute nur die Kappe zogen, wenn sie sich vor ihr fürchteten, ein Paar Menschen glücklich gemacht habe, da stand's fest bei mir, daß unser Herrgott mir die Ehre geben wolle, die die Menschen mir verweigerten. Und da hab' ich mir's gelobt, daß es nicht das letzte Mal sein solle, wo ich mir Ehre gewänne. Ich schrieb

an Euren Sohn und schickte ihm Geld zur Heimreise, und sagte ihm, wie groß Euer Jammer sei. Aber der liebe Gott wollte mich nicht auf Einmal zu reichlich segnen, denn Ehre muß hart verdient werden, und Euer Sohn war zu den Freiwilligen gegangen wie mein Brief ankam; er hatte Mangel an Verdienst gehabt und ging unter die Soldaten. Da erfuhr er's nicht durch mich, daß ihm die Heimathstür offen stände, der Brief vom Herrn Pfarrer an den Siebentkreuzer Mann hat es ihm verkündigt."

Während die schwarze Lis' redete und der Marie die Thränen, eine um die andere in das Käppchen ihres Kindes tropften, hatte das Anne-Gretle seinen Brei ausgeessen und war von der Mutter in die Wiege gelegt eingeschlafen. Da trat der Pfarrer herein. Er nahm die Anne-Gret bei der Hand und schritt der Thür zu:

"Jetzt soll Freude sein und der Leib soll sich auch stärken," hieß es, aber die Holzbäuerin drehte sich zu ihm und sagte:

"Nicht wahr, Herr Pfarrer, die Lis' geht auch mit?"

Da war's wie wenn der Blitz die schwarze Lis' getroffen hätte; sie zitterte am ganzen Leib, hob die Hände hoch auf und sagte:

"Nein, ach nein, Herr Pfarrer, dahin gehö' ich nicht."

Aber der Pfarrer lehrte sich nicht daran, er nahm sie an seine andere Hand und trat mit Beiden in die andere Stube. Der Jonathan und die Marie folgten ihnen nach. Dort wendete sich die Lis' noch Einmal zur Holzbäuerin und sagte:

"Anne-Gret, ich hab' gemeint, ich kenne Euch innen und auswendig, aber es ist nicht wahr."

"Ich Dich auch nicht, Lis'. Wir haben freilich noch keine Meze Salz zusammen gegessen, ja, keine Hand voll, aber viel Ohme von Eimer Luft haben wir doch von Kindesbeinen zusammen getrunken, und kannten uns doch nicht; ich bekenn's, die Schuld war mein."

An den Tisch getreten, sagte der Pfarrer ein Dankgebet, dann setzten sie sich Alle zum Essen, da trug die Magd auch schon den Riebestuchen auf, und stellte das Kraut dazu. Der Jonathan und die Marie sahen sich an, und standen Beide auf.

"Was giebt's?" hieß es, und der Jonathan sagte:

"In der Fremde — hat uns kein Kuchen und auch kein Brod geschmeckt — und wohl zehn Mal, wohl hundert Mal ist's passiert, daß wir ungeessen aufgestanden sind, wenn uns am Sonntag beim Essen einfiel: Heute ist ein Jedes daheim sein Kraut, seinen Riebestuchen. Da haben wir's uns gelobt, wenn der liebe Vater im Himmel es uns gewähre, daß wir in der Heimath wieder am Tische sitzen sollten, so wollten wir unseren ersten Bissen vom Riebestuchen ein jedes Mal im Stehen

essen — und unsere Kinder sollten es auch, daß wir es nie vergäßen, wie hart Einem die Fremde ankommt; jetzt sind wir da — Gott sei gelobt und gedankt!"

Während der Jonathan sprach, war seine Mutter aufgestanden, die Andern thaten es ihr nach, und ein Jedes aß im Stehen den ersten Bissen von seinem Riebestuchen, dann setzten sie sich Alle — und es gab eine frohe Mahlzeit.

Wenn Ein's jetzt an der Anne-Gret ihren Laden klopft, so gukt sie nicht selber heraus, aber die schwarze Lis' thut's, denn sie wohnt da; die Anne-Gret ist zu ihren Kindern in's Haus vom Steinhäuser gezogen; da ist Platz für Alle — und zu thun genug auch für Alle; das Anwesen von der Anne-Gret versteht die Lis'; aber es ist wie wenn sie auch beim Steinhäuser wohnte, denn sie ist alle Augenblicke dort, oder Eins bei ihr. Sie und die Anne-Gret sind die besten Freunde; der Lis' fällt's auch nimmer ein, zu „vermessen“; Kräuter sucht sie aber — und die Anne-Gret, wenn sie grad' abkommen kann, hilft ihr sie trocknen.

## Die erste Bitte.

Historische Novelle

von

C. Nissel.

Der Große Mißbrauch ist, wenn von der Macht Sie das Gewissen trennt.

Shakespeare.

Die Dunkelheit eines Herbstabends hat sich bereits breitfältig über die Straßen Londons herniedergesenkt, als vor dem Palaste des Lord Statthalters von Irland, des Grafen von Strassfort, ein Wagen hielt, aus welchem eine verschleierte Dame stie. Als sie von dem Thürsteher erfahren, daß der Gra anwesend, bedeutete sie dem Kutscher zu warten und betrat das Innere des Palastes. Genau mit der Derichkeit vertraut, gelangte sie ungehindert bis an das Cabinet des gefürchteten Ministers Karls I., und den Schlei zurückwerfend betrat sie unangemeldet dasselbe. Bei dem durch ihren Eintritt erzeugten Geräusch fuhr der Gas von seinem Sessel empor und war einen Moment sichtlich überrascht und erzürnt, aber als er einen Blick auf die Eintretende geworfen, verschwand die Zorneswolke von seiner Stirn. Es war ein blendend schönes Weib, die da vor ihm stand, eine üppige, junonische Gestalt, der zum Bezaubern nur die Jugendfrische fehlte, die sich jedoch der Macht ihrer Reize bewußt schien. Sie hatte etwas Herausforderndes und doch auch Gebieterisches in Mienen und Wesen.

„Gräfin Carlisle, Ihr hier?“ rief der Graf überrascht aus und trat einen Schritt auf sie zu, ihr die Hand entgegenstreckend, die jedoch von ihr nicht ergriffen wurde.

„Erinnert sich der Lord Statthalter wirklich noch an Lucy Percy?“ sagte die Gräfin und es klang ein wenig Bitterkeit aus dem festen Stimmton. „Doch ja, es klingt auch mir ein leises Echo vergangener Tage im Gedächtniß.“

„Gräfin, Ihr seid grausamer als Ihr scheint. Wer von uns Beiden hat zuerst vergessen?“

„Lord Statthalter, die Gräfin Carlisle hat allerdings vergessen was die unbefangene leichtsinnige Lucy Percy gethan und geträumt.“

„Gräfin, Ihre grausame Kälte könnte mich tödten, wäre ich noch Thomas Wentworth.“

„Männer Euresgleichen sterben nicht an der Neigung zu einem Weibe, selbst wenn sie echt wäre.“ Der Pfeil, der in diesen Worten lag, saß.

„Sie sterben nicht, aber sie verderben daran,“ erwiderte Strassfort schwerbetonend.

„Ich finde nicht, daß der Lord Statthalter verdorben wäre an einer Neigung, die er einst die Seligkeit seines Lebens nannte.“ Ein bitteres Lächeln spielte bei diesen Worten um den schönen Mund der Gräfin. „Selbst die Untreue, mit der er sie erkaufte, hat ihm keinen Nachtheil gebracht.“

„Lucy, Ihr irrt Euch! Ich bin wohl größer, aber nicht glücklicher geworden.“

„Werdet nicht sentimental, Strassfort! Was Thomas Wentworth zierte, ziert Seine Herrlichkeit nicht mehr.“

„Also kühlt wirklich in Eurer Brust kein Funken jener Gluth mehr, die einst mein ganzes Wesen wonnig durchflammte?“

„O doch, Graf! Deshalb seht Ihr mich heute hier.“

„Wie? Ihr wäret um meinwillen gekommen?“

„Um des Vaterlandes willen,“ versetzte sie mit Nachdruck. „Es ist Euch ja bekannt, Graf, daß ich eine gute Engländerin bin.“

„Ich weiß“ sagte er ein wenig kühl. „Und Ihr wünscht?“

„Lord Statthalter, eine Anzahl unserer bittersten Feinde treffen bereits Anstalten England zu verlassen, um der gerechten Strafe zu entgehen, ihren Haß in die neue Welt zu tragen und dem Vaterlande ihr Vermögen zu entziehen. Das darf nicht geschehen!“

„Und wer sollte es hindern?“

„Ihr, Graf!“

„Ich? Und wodurch?“

„Aus Eurem Munde klingt die Frage seltsam. Verbiethet die Auswanderung!“

„Der Gedanke ist kühn. Doch könnten wir nicht froh sein, eine Menge Feinde loszuwerden?“

„Ich wußte nicht, daß Strassfort Furcht hege,“ antwortete die Gräfin mit verletzender Schärfe.

„Gräfin!“ zürnte Strassfort; doch sich schnell fassend sagte er: „Ihr seid ja zu sehr vom Gegentheil überzeugt, als daß ich Euren Worten eine schlimme Deutung unterlegen könnte.“

„Deshalb werde ich mich mit meiner Bitte direct an Karl I. wenden.“

„Um nichts zu erlangen. Indes verdiene ich Euren Vorwurf nicht. Ihr kennt meinen Wahlpruch „durch“, dem ich noch niemals untreu geworden bin. Aber wen soll der Streich treffen?“

„Wen? Hollis, Hampden, Cromwell, Pym —“

„Pym?“ Strassfort zuckte zusammen. „Derselbe Pym, der mich einst um die ganze Seligkeit meines Lebens betrog! Derselbe, der —? Lucy spricht —!“

„Derselbe, der mich einst vor Euch warnte und Euer Weib vor mir.“

„Aus Eifersucht, wie man sagte. Um Seinetwillen würde ich alle Gesetze übertreten! Ihr habt den rechten Fleck getroffen, Gräfin, denn ihn an den Boden zu fesseln würde die süßeste Frucht meiner Rache sein. Aber sagt mir doch, Gräfin, sind es keine anderen Gründe, die Euch zu diesem Schritte treiben? Es geht die Sage, daß gerade Pym das Herz der schönsten Frau Englands gewonnen! Wie nun, wenn ich statt dem Vaterlande nur Eurem Herzen einen Dienst leistete?“ Die Frage war böshaft.

„Gewiß, Strassfort! Ihr leistet meinem Vaterlande und meinem Herzen einen Dienst. Denn die Rache ist ja wie die Liebe Herzenssache. Oder ist das ein Hinderniß für Euch?“

„Ihr habt Recht, Lucy. Und welchen Lohn verheißt Ihr mir?“

„Welchen Lohn? Ich vergaß, daß Männer Euresgleichen nur für Lohn dienen! Bestimmt, Lord Statthalter, Ihr wißt, ich habe mich noch niemals karg gezeigt.“

„Auch der süßeste Dank ist ein Lohn, Gräfin. Und Euch gegenüber fühle ich mich berechtigt zu solcher Forderung. Beglückt mich wieder mit Eurer Gunst, denn ich habe Frauenliebe lange entbehren müssen, und ich bin belohnt genug.“

„Ihr beliebt zu spotten, Graf! Meine Gunst ist für Euch ein werthlos Gut.“

„Beim Himmel, Lucy, das ist sie nicht. Laßt mir einstweilen ein Zeichen der Gewährung zu Theil werden. Schenkt dem Grafen von Strassfort was Ihr einst dem Thomas Wentworth verweigertet, Euer Bild!“

„Mein Bild, Strassfort? Van Dyl hat mich in meiner Jugendblüthe gemalt und besitzt dies Bild noch,

es ist dasselbe, was Ihr Euch einst ersehntet. Ich biete es Euch als ersten Lohnabschlag, und werde es Euch selbst überreichen. Seid Ihr damit einverstanden?"

„Ja, Gräfin, ich bin mit diesem ersten Lohnabschlag einverstanden.“

„Gut, Lord Statthalter. Ich ahnte wohl, daß ich nicht unbefriedigt von Euch gehen würde. Und wann erlaßt Ihr das Verbot?"

„Sobald ich mit dem Könige gesprochen, also zwischen heute und morgen.“

„Ich bin zufrieden mit Euch, Graf. Und Ihr dürft Euch versichert halten, daß Lucy Percy niemals vergessen wird, was Thomas Wentworth dem Vaterlande Gutes gethan.“

„Dann bin ich doppelt belohnt. Doch muß ich Euch sagen, Gräfin, daß Eure Bitte die erste ist, die seit meiner Zurückkunft aus Irland an mich gerichtet wurde. Und ich schlage nicht gern eine erste Bitte ab, selbst wenn sie weniger nach meinem Sinne wäre und mich ein schweres Opfer kosten sollte.“

„Meine erste Bitte erhob einst den schlichten Thomas Wentworth zum Grafen von Strassfort!“

„Aber sie kostete ihm sein Herz, Gräfin. Und wenn ich die Erfüllung dieser ersten Bitte mit einem hohen Preise bezahlen müßte, so würde Strassfort entweder ein sehr armer, oder ein sehr stiller Mann werden.“

„Lord Statthalter, Ihr habt Euren Humor in der That nicht in Irland verloren. Man wollte damals behaupten, daß Eure Untreue — doch schweigen wir davon, denn wir sind Beide älter und verständiger geworden.“

„Aber nicht besser, Lucy! Und vielleicht lohnt Ihr mir jetzt mit süßerer Huld den Beweis meiner Ergebenheit als damals.“

„Vielleicht. Ich bin ja ein Weib und Männern gegenüber, die uns nicht gleichgiltig sind, überrascht uns oft ein Gefühl der Schwäche, das alle unsere guten Vorsätze verschüttet. Und ich mache wohl keine Ausnahme von der Regel.“

„Ihr verheißt viel, Lucy, aber Ihr sollt es nicht bereuen!“

„Wollen sehen!“ Die Gräfin reichte ihm zum Abschiede die Hand, die er an seine Lippen drückte; dann hüllte sie sich in ihren Schleier und verließ den Grafen. „Er ist wirklich älter, doch nicht besser geworden,“ murmelte sie. „Aber Dich habe ich mit seiner Hilfe an die Scholle gefesselt, Pym! Dafür soll er seinen Lohn erhalten. Und Du sollst nun fühlen, wie ein verschmähtes liebendes Weib sich zu rächen versteht. Entweder wirfst Du mein Sklave, oder mein Opfer!“

2.

„Wohnt hier Meister Van Dyt?"

„Ja, Herr!“

„So geh' und sage ihm, daß ein Mann da sei, der seinem Pinsel Arbeit geben wolle.“

Der auf den Portalstufen des Palastes stehende paggenähnliche Diener trat einen Schritt zurück und betrachtete sich den Auftraggeber von Kopf zu Fuß, mit einer Miene, als wolle er sagen: Du willst Dich bei meinem Herrn malen lassen? Es war dies eine gedrungene Gestalt mit scharfausgeprägten, doch keinesweges gewinnenden Zügen, in einfach bürgerlicher Tracht von dunkler Farbe, das Haar der herrschenden Mode entgegen kurzgeschritten, sonst mit allen Zeichen der Wohlstandigkeit und Wohlhabenheit.

„Nun, was hast Du an mir zu schauen?“ fragte der Mann ziemlich barsch. „Freilich gehöre ich nicht zu den Herren, die gewöhnlich hier aus- und einzugehen pflegen und mehr Silber an den Füßen tragen als im Beutel, aber ich denke so viel werth zu sein wie diese Cavaliere, und mein Geld ist obendrein wohlervorbenes Geld.“

„Verzeihung, mein Herr,“ versetzte der Diener ein wenig verschüchtert. „In diesem Augenblicke darf ich Euch nicht vorlassen, weil eben der Prinz von Wales mit dem Prinzen Kupprecht von der Pfalz bei meinem Ritter sind. Ihr müßt Euch deshalb noch eine Weile gedulden, oder zu gelegenerer Zeit wiederkommen.“

„Muß ich das wirklich? Meine Zeit ist zwar gemessen, aber ich kann schon eine Weile warten und sei es nur, um den Prinzen von Wales noch einmal näher zu betrachten. Wir schlichten Leute vom Lande, die wir weder Komödien noch sonstige ähnliche Häuser besuchen, haben so selten das Vergnügen den von Angesicht zu schauen, der uns einst regieren soll.“

In diesem Momente wurden im Innern des Hauses Thüren geöffnet und Stimmen laut.

(Fortsetzung folgt.)

## Modenbericht.

(F.) Die Ueberwürfe zum Ausgehen sind sehr mannichfaltig. Die Mode hat noch keine definitive Wahl unter denselben getroffen und sie thut es vielleicht auch nicht. Der sehr kurze Balletot, der arabische Burnus, von heller Farbe wie der Balletot, die lange Jacke und der Balletot von schwarzem Taffet mit Spitzen, der gestickte schwarze Cashemir-Shawl, ebenfalls mit Spitzen-

befatz, alles dies ist modisch und geschmackvoll. Häufig wird man den kurzen Balletot von demselben Stoffe wie das Kleid tragen; das nennt man den Boot-Anzug; dazu gehört der runde Schifferhut. Dieser kurze Balletot, eigentlich nur eine Jacke und deshalb auch Matrosenjacke genannt, ist sehr beliebt; wir können sie aber nicht schön finden. Sie sieht zu herrenhaft und nicht graciös aus.

Neu oder vielmehr wieder neu ist als Ueberwurf auch der Camail mit sehr breitem Spitzenbefatz. Er wird namentlich von Damen getragen, die nicht mehr sehr jung sind.

Der englische Alpaca wie der Foulard ist mehr als je modisch. Man trägt beide gern soutaschirt oder gestickt. Der Foulard ist so vervollkommenet, daß man ihn ganz so verwendet wie den Taffet. Die Farben sind Gelblich, Weißlich, Perlengrau, Violett, Azulinblau, mit Camail oder Balletot von demselben Stoffe schwarz soutaschirt wie das Kleid. Das giebt sehr modische Anzüge. Der milchweiße Foulard mit schwarzem oder rothem Soutaschbefatz sieht namentlich reizend aus.

Zu Sommerkleidern dürfte sich namentlich der weißgrundige Foulard mit bunten kleinen Bouquets eignen.

Die großen Volants scheinen entschieden den Rücken, Falten und andern ähnlichem Befatz weichen zu müssen, der ganz unten auf dem Rocke angebracht wird.

Wir sahen neuerlich auch Kleider mit Sammetapplication in den reichsten und mannichfaltigsten Mustern, z. B. ein Kleid von violettem Taffet mit schwarzer Sammetapplication unten in der Form von Tulpen.

Die eigentliche Modefarbe ist blau, das blasse und Kornblumenblau.

Die Kleider sind vorn offen, westenförmig mit Aufschlägen, die Ärmel entsprechend.

Bereits kommen Sommertoiletten zum Vorschein; wir sahen eine reizende von rehfarbiger Chambery-Gaze mit Carreaus von dünnen weißen Atlasfäden. Das Kleid hatte eine Kuche von demselben Stoffe um den Rock unten herum und auf jeder Naht vorn herauf eine ähnliche, die nach dem Gürtel zu außerordentlich klein wurde. Die Ärmel hatten Aufschläge mit Kuchen, das Leibchen ebenfalls.

Die englischen Stoffe werden hauptsächlich zu Reiseanzügen verwendet werden, die Piqués aller Arten, die Leinenzeuge, die Rankins, die Alpaccas, die Grenadinen, Barèges und Gazen.

Zu bescheidenen Promenadetoiletten hat man sehr hübsche Kleider von Poil de Chevre. Wir sahen eines in Grün und Weiß, unten auf dem Rocke mit drei kleinen ausgezackten Volants und einem Bäuschchen darüber. Das Leibchen war hoch, vorn geknüpft, westenartig mit grüner Einfassung, die sogenannte Figaro-Weste durch

ein besonders geschnittenes und aufgenähtes Stück angedeutet.

Zu einem solchen und ähnlichen sieht nichts hübscher aus als ein kleiner nur gesteppter Leinwandkragen, der hinten steht, an den Seiten aber umgeschlagen ist wie ein Herrenkragen. Die Unterärmel müssen diesem Kragen auch entsprechen und werden von Malachitdoppelnöpfen in matter Goldfassung gehalten.

Ein schöner Diner-Anzug war von blaßlilas Taffet, auf dem Rocke fast ganz durch zwei große schwarze Spitzen-Volants bedeckt. Schwarze schmale Atlassänder trugen die Volants an sechs Stellen und hielten sie draperieartig. In der Ausbiegung befand sich jedes Mal eine blumenartige Bandrossette mit Strohgelb in der Mitte. Das Leibchen war ausgeschnitten und hatte da einen breiten Volant von Spitzen, der ebenfalls draperieartig von schwarzen Atlassändern gehalten wurde. Auch befanden sich in den Biegungen kleine Rosetten. Die Ärmel waren kurz mit Bäuschchen von gesticktem schwarzem Tülle und endigten in einem Spitzenvolant, der drei Mal aufgenommen war. Dazu ein echter weißer algierischer Burnus. Der Kopfsputz bestand in Rosetten wie auf dem Kleide in schwarzen Spitzenschleifen. Ein reiches Collier und Armbänder von Amethysten vervollständigten diesen Anzug nebst eigenthümlichen Stiefeln, halb von lilas, halb von schwarzem Taffet mit Rosetten wie auf dem Kleide.

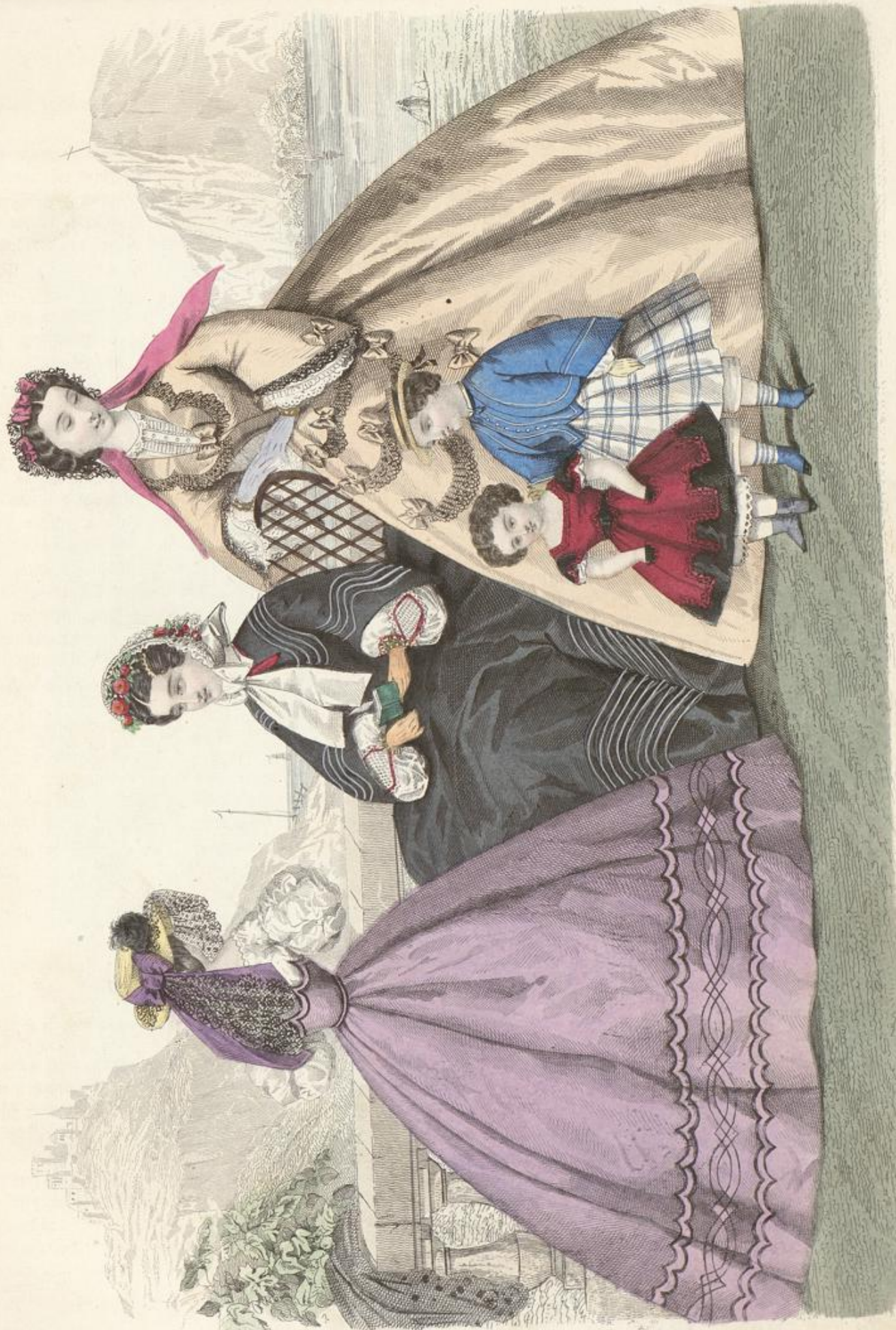
Ein hübscher Anzug für das Land ist ein Kleid von weißem Piqué, unten auf dem Rocke mit einer Grecque von kirchrother Wollenschnur soutaschirt. Das Figaro-leibchen stellt ein Unterleibchen vor mit rothem Soutasch, der wie Corallentöpfe aussieht. Das obere Leibchen ist lose rundherum. Die Ärmel eben so soutaschirt wie auch der Gürtel. Der Kopfsputz eine Art Netz von feiner kirchrother Wolle.

## Modenblatt N<sup>o</sup> 21.

### (Nach Originalzeichnungen.)

1. Sogeannter Schifferhut, von Stroh, rund, mit niedrigem Kopfe und breitem Rande, rundherum mit schwarzen Spitzen belegt, an der Seite mit einer schwarzen Feder ausgeputzt, vorn ein schwarzer Spitzenschleier, hinten eine Bandschleife mit langen hinabhängenden Enden und schwarzen Spitzenbarben; Kleid von einfarbiger Seide mit Schweizer-Leibchen und einem ganz schmalen Gürtel; weißes Unterleibchen mit weiten bauschigen weißen Ärmeln; auf dem Rocke unten schwarze Soutaschstickerei; Glacéhandschuhe; Stiefeln.

2. Hut von weißer Seide mit ganz schmalen, aber



ALICE MEINE MODENZITUNG

MARET







Druck in Weyers des Leinwand

Ein Architecturbild aus London

Verlag v. Bismarckstr. 10. No. 1.



rundem Schirme, mit Spitzen und Blumen an der Seite und über der Stirn unter dem Schirme ausgeputzt; weiße Bindebänder; goldene Kämmen in den Haarscheiteln vorn; Kleid von schwarzer Seide mit hohem knappen Leibchen, das eine kleine Schneppe hat und mit weißen Schnürchen besetzt ist, die sich auch unten auf den halblangen und halbweiten Ärmeln, sowie auf dem sehr weiten Rocke befinden; sehr schmaler Kragen mit einem kleinen rothen sehr schmalen Cravattenbände darunter; geschlossene weiße Unterärmel mit einem gestickten, roth eingefassten Einsatzstücke; reiche Armbänder; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

3. u. 4. Anzug eines kleinen Mädchens und eines etwas größeren Knaben.

5. Häubchen von schwarzen Spitzen mit rosa Schmetterlingschleifen und hinten lang hinabfallenden Bändern; Kleid von nanfinsfarbigem Foulard mit hohem rundem Leibchen, das oben halb offen ist wie ein Herrenrock mit Klappen, die mit schwarzen Spitzen und unten mit einer Schleife besetzt sind; schwarze Spitzen und eine Schleife auch an den Ärmeln und bogenförmig vorn hinunter auf dem weiten Rocke; Chemisette mit Falten und ganz kleinem Kragen; offene weiße Unterärmel mit Spitzen; Armabänder; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

## Stahlrich N<sup>o</sup> 21.

### Ein Architekturbild in London.

Eine der reichsten und merkwürdigsten Gebäudegruppen in der Welt ist sicherlich die in London, welche wir heute im Bilde den Lesern vorlegen und die man von den Fenstern des neuen Westminster-Hotel (links auf unserem Stiche) sieht. — Das Hauptgebäude im Vordergrund ist die westliche Front der gewaltigen und geschichtlich so merkwürdigen Westminster-Abtei. Die Granitsäule vor derselben, mit dem heiligen Georg und dem Drachen darauf, ist erst kürzlich zum Andenken an die „Westminsterer“ errichtet worden, welche in dem Krimkriege fielen. Rechts von dem Thurme der Abtei sieht man den Victoria-Thurm, der zu dem neuen Parlamentsgebäude gehört. Links, zunächst der Abtei, ist die St. Margarethen Kirche, in welcher mehrere berühmte Personen begraben liegen, z. B. Sir Walter Raleigh, der Buchdrucker Caxton und Miltons Frau Katharina. Darüber hinaus erscheinen Theile des Parlamentsgebäudes, zunächst der zierliche Uthurm desselben. Den Raum zwischen diesem und dem der Victoria zeigt von der ungeheuren Ausdehnung dieses großartigen Parlamentsgebäudes.

## Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Enthaltung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Hierdurch empfehle ich meine seit einer Reihe von über 20 Jahren hier bestehende concessionirte Lotterie-Collection zur gef. Entnahme von Loosen der Königl. Sächs. Landes-Lotterie, deren Einrichtung den Spielern sehr viel Vortheile gewährt, wie aus dem Plane derselben, welcher gratis zu haben, leicht zu ersehen ist. — Die Hälfte sämmtlicher 80,000 Nummern erhält Treffer (also 40,000), die auf 5 Classen vertheilt sind, und worunter Hauptgewinne zu 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 15,000 Thlr., 12,000 Thlr., 10,000 Thlr., 8000 Thlr., 6000 Thlr., 5000 Thlr., 4000 Thlr., 3000 Thlr., 2000 Thlr., 1000 Thlr. u. s. w. Die Ziehungen finden stets hier in Leipzig statt, und zwar die der 62. Lotterie: 1. Classe

d. 30. Juni, 2. Classe d. 28. Juli, 3. Classe d. 18. August, 4. Classe d. 8. Sept. 5. Classe vom 29. Sept. bis 14. Oct. 1862. — Wer sich daran betheiligen und Fortuna die Hand bieten will, wolle gef. Antheile gegen franco-Einsendung der Beträge verlangen. Für jede Classe kostet 1/8 Loos 1 Thlr. 8 1/2 Ngr. — 1/4 2 Thlr. 16 1/2 Ngr. — 1/2 5 Thlr. 3 Ngr. — 1/10 10 Thlr. 6 Ngr. — Die Verlosung geschieht in alle Gegenden.

Pünktliche Expedition der Loose, prompteste Auszahlung resp. Uebersendung der Gewinne, strengste Discretion in allen Fällen werden im Voraus zugesichert.

C. F. Schmidt.

Buchhändler u. concess. Lotterie-Collecteur in Leipzig.

Verlag v. F. A. Brockhaus in Leipzig.

### Die Arbeit adelt.

Ein Bild aus der Wirklichkeit von Marie Sophie Schwartz. Aus d. Schwedischen von Aug. Krehlsmar. Drei Theile. 8. Geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Die Erwartung, daß die deutsche Lesewelt die von dem Uebersetzer dieses Romans zuerst zu ihr eingeführte Verfasserin freudig willkommen heißen würde, hat sich erfüllt, da ihr erster von demselben auf deutschen Boden verpflanzter Roman: Der Mann von Geburt und das Weib aus dem Volke (zwei Abtheilungen, 2 Thlr.) mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Ein Gleiches steht von dem vorliegenden zu erwarten, welcher die Fortsetzung des erstern bildet und den siegreichen Kampf der Arbeit gegen Mißgeschick und Standesvorurtheile schildert.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**J. C. Gruner's**

vollständige

## Anweisung zum Gartenbau.

Ein theoretisch-praktisches Leit- und Hilfsbuch für Gärtner, Gartenfreunde und Alle, welche die Obst-, Wein-, Gemüse- und Zierpflanzenzucht, sowie die sämmtlichen Treibculturen mit Erfolg ausführen wollen.

Zweite völlig umgearbeitete und mit den neuesten und bewährtesten Erfahrungen vermehrte Auflage

von

**C. F. Förster,**

Kunstgärtner und Botaniker,

correspond. Mitgl. d. Vereins z. Beförderung d. Gartenbaues u. zu Berlin, sowie der pomolog. Gesellsch. zu Altenburg, Ehrenmitgl. d. prakt. Gartenbaugesellsch. f. Bayern und der Pfälzer Feld- und Gartenbaugesellschaft u.

gr. 8. Eleg. broch. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Dieses seiner Zeit vortreffliche Gartenbuch des verstorbenen Gruner erscheint hier in einer neuen zeitgemäßen Bearbeitung aus der Feder des rühmlichst bekannten Herrn Förster, dessen horticulturalistische Schriften sich eines wohlverdienten Rufes erfreuen. Sein Name bürgt dafür, daß auch dieses sein neuestes Werk zahlreiche Freunde und Käufer finden wird.

## Supplement zu Schiller's Werken.

Friedrich v. Schiller's

### Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse

über

sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften.

Nebst

seinen Urtheilen über berühmte Personen und Werke, Ansichten über Welt und Menschen, Religion und Philosophie, Kunst und Literatur.

Geschrieben von ihm selbst.

Geordnet von **A. Diezmann.**

Zweite, mit Schiller's Portrait und 7 Ansichten in Stahlstich vermehrte Auflage. Format der Cotta'schen Classiker. 16. Eleg. broch. Preis 24 Ngr.

Alle Besitzer der Taschenausgaben von Schiller's Werken werden auf dieses höchst interessante Supplement, das unter andern auch eine vollständige Selbstbiographie des gefeierten Dichters enthält, aufmerksam gemacht. Die der neuen Auflage beigegebenen sieben Stahlstiche stellen folgende Ansichten dar: Schiller's Geburtshaus zu Marbach — die Schillerhäuser in Gohlis — Weimar — Loshwitz — Lorch — Schiller's Garten bei Jena und die Schillerlinde zu Blauswitz.

So eben erschien im Verlage von **F. A. Brockhaus** in Leipzig die dritte Lieferung der

## Goethe-Galerie von Pecht und Ramberg,

die in 50 Stahlstichen die beliebtesten Figuren aus Goethes Werken nebst erläuterndem Texte vorführen wird. Sie erscheint, als ein Seitenstück zu der bekannten „Schiller-Galerie“, in 10 Lieferungen zu 1 Thlr. 10 Ngr.

Die drei ersten Lieferungen (Goethe in Rom, Faust, Gretchen, Mephistopheles, Philine; Graf Egmont, Leonore von Este, Antonio, Leonore Sanvitale, Macchiavelli; Iphigenie, Der Harfner, Marianne, Wilhelm von Oranien, Margarethe von Parma) sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, wo auch ein Prospect gratis zu haben ist und Unterzeichnungen angenommen werden.

Nebst einer literar. Beilage von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.

Redacteur Dr. **A. Diezmann.** — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld** in Leipzig.

In der **C. F. Winter'schen** Verlagsbuchhandlung in Leipzig und Heidelberg ist so eben erschienen:

## Fremdes u. Eigenes

von

**Georg Pertz.**

Mit Portrait von Henry W. Longfellow.

16. Geheftet 1 Thlr. Elegant gebunden 1 Thlr. 10 Ngr.

Vorliegendes Werk besteht zum großen Theile aus einer Sammlung englischer und amerikanischer Gedichte in trefflicher Uebersetzung. Vorzugsweise sind darin die Dichter **Edmund Spenser**, **Robert Burns**, **Thomas Moore**, **Henry W. Longfellow** und **William Cullen Bryant** in besonders reicher Auswahl vertreten.

In derselben Verlagsbuchhandlung sind früher erschienen:

**Berwandte Klänge.** Eine Auswahl englischer und amerikanischer Gedichte, übertragen von **Georg Pertz.** Mit dem Portrait von **J. Hemans.** 16. 1860. Geheftet 1 Thlr. Elegant gebunden 1 Thlr. 10 Ngr.

Vorliegende Sammlung ist Ihrer K. H. der Frau **Kronprinzessin von Preußen** gewidmet.

**Lieder von Robert Burns.** Uebersetzt von **Georg Pertz.** Nebst einer biographischen Skizze von **Albert Traeger.** Mit dem Portrait von **Burns.** 16. 1850. Eleg. geh. 24 Ngr. Gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Verlag von **Friedrich Vieweg** und **Sohn** in **Braunschweig.** (Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

## England und Schottland.

Reise-Tagebuch

von

**Fanny Lewald.**

Zwei Bände. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 5 Thlr. 20 Ngr.

In einer Reihe von Briefen, die unmittelbar nach den Beobachtungen, Wahrnehmungen und Erlebnissen eines jeden Tages niedergeschrieben sind, sucht die Verfasserin ihre Leser mit Allem dem bekannt zu machen, was England, zumal die Hauptstadt, Merkwürdiges insbesondere für den Fremden bietet. Das Werk ist daher den Besuchern der diesjährigen großen Industrieausstellung besonders zu empfehlen.